

# Einleitung

---

Krieg ist aller Dinge Vater, aller Dinge  
König. Die einen macht er zu Göttern,  
die anderen zu Menschen, die einen zu  
Sklaven, die anderen zu Freien.  
*Heraklit*<sup>1</sup>

Diese Geschichte beginnt nicht im Krieg. Geschichten beginnen immer woanders, sie beginnen im Geheimen. Doch braucht es zum Erzählen der Geschichte einen Anfang und der wird ausgewählt. Für diese Geschichte wähle ich zwei Szenen aus, die den Kulturtechniken des Geheimen in der Moderne als Vorspann dienen werden. In der ersten Szene geht es um den Historiker Reinhart Koselleck. Sie spielt sich wenige Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges in Deutschland ab, zu einer Zeit, in der Koselleck über geheime Gesellschaften im 18. Jahrhundert und ihrem Verhältnis zu *Kritik und Krise* und zu den *Semantiken geschichtlicher Zeiten* nachdenkt.

Die zweite Szene gilt als Urszene der frühen Kybernetik. Ihr Schauplatz ist der sogenannte militärisch-industrielle Komplex in den USA während des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegsjahre. Ihre Hauptfigur ist der Mathematiker und Begründer der Kybernetik Norbert Wiener. In der Figur Wieners und seinem Werk zur frühen Kybernetik zeigt sich der Beginn der technologischen Bedingungen, die gegenwärtig die Möglichkeiten des Sag- und des Lesbaren und darin auch die Möglichkeiten des Unlesbaren und des Unsagbaren prägen. Sie sind aufs Engste mit dem Geheimnis verbunden.

Die Szenen um Koselleck und Wiener vereint ein Nachdenken über Zeitlichkeit, die Bedingungen von Geschichtsschreibung und über die Un-Berechenbarkeit von Zukunft zu einem Moment in der Geschichte des 20. Jahrhun-

---

1 Heraklit, in *Die Fragmente der Vorsokratiker. Dritte Auflage. Erster Band*, Hg. Hermann Diels. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung, 1912, S. 88, Pt. 55.

derts, als die Katastrophe des Krieges ein Ringen um Kontrolle hervorrief. Diese Szenen werden das Buch, das sich den Formen, Techniken und Geschichten des Geheimen widmet, eine zeitgeschichtliche Verortung geben.

Dieser Ort der Zeitgeschichte wird später verlassen und öffnet sich sowohl Richtung Vergangenheit als auch Richtung Zukunft. Immer wieder wird dabei die Frage gestellt, in welchem Verhältnis die Möglichkeiten von Reden und Schweigen, Stimme und Subjektivität zum Geheimen und zu Geschichte stehen.

## **Erste Szene. Reinhart Koselleck als Zeuge und Bürge seiner Zeit**

Für Koselleck ist der Zweite Weltkrieg die geschichtliche Erfahrung, von der sein Denken ausgeht und die er in der Reflexion einzuholen versucht. Koselleck schreibt über die Fallhöhe der Aufklärung und die Krise der Moderne und entwirft dabei eine Theorie über Semantiken der Zeit, in der sich das Zusammenspiel von Wissenschaft und politischen Strömungen zeigt. Auch wenn Koselleck es nicht zentral setzt, so hebt er doch auch immer wieder die Bedeutung der Technik (und damit auch die der Medien) für die Wahrnehmungs- und Beschreibungsbedingungen von geschichtlichen Zeiten in der Moderne hervor. Er macht das zu einer Zeit, in der sich die deutsche Theorielandschaft mit den Verbrechen des Naziregimes konfrontiert sieht und Neuanfänge gewagt werden mussten, die mit der eigenen Schuld umzugehen hatten. Gleichzeitig, und das ist das, was meine Aufmerksamkeit weiter einfängt, beschreibt Koselleck die Verschiebung der Semantik geschichtlicher Zeiten in der Moderne zu einem Zeitpunkt, zu dem mit der frühen Kybernetik bereits ein neuer Medien- und Epochenwechsel herannaht. Wahrscheinlich ist, dass Kosellecks eigene historische Zeit und Lage, das Schreiben über die Zeitlichkeit der Moderne genau in dem Moment ermöglicht, in dem sich mit der heraufziehenden Kybernetisierung ein Epochenwechsel andeutet.

Ich lese Koselleck als Zeuge und Bürge seiner Zeit. Als Zeuge gilt Koselleck deshalb, weil er über seine Zeit und die Voraussetzungen seiner Zeit einen Bericht erstattet, der im Laufe dieser Arbeit immer wieder aufgerufen werden soll. Als Bürgen verstehe ich Koselleck vor allem deshalb, weil die geschichtlichen Erfahrungen der (Nach-)Kriegsjahre in sein Schreiben fließen, es prägen und sich dies vor dem Horizont einer neu einbrechenden Epoche abspielt, die sich gleicherweise im Schreiben zeigt. Seine Arbeit ist von Beginn an beschäftigt, sie kann Kosellecks eigener Verstrickung in die Kriegsjahre nicht entrin-

nen und beispielsweise Carl Schmitt hält Koselleck bis zum Tod die Treue. Damit bildet die Figur Reinhart Kosellecks ein sehr typisches Bild der deutschen Wissenschaftslandschaft im mittleren 20. Jahrhundert ab. Zudem aber zählt das Werk Kosellecks mit seinem interdisziplinären Zugang auch zu den progressivsten in den Geschichtswissenschaften des letzten Jahrhunderts.

Obwohl Koselleck als Bürge seiner Zeit gelesen wird, werde ich keine langen biographischen Ausführungen zu seiner Person vornehmen – die folgenden Ausführungen sind eher als erste Situierung zu verstehen. Zeit- und theoriegeschichtliche Verstrickungen werden anschließend dort aufgenommen, wo sie etwas über den spezifischen zeithistorischen Moment und seine Herausforderungen aussagen. Sie dienen mir dazu, ein Bild davon zu zeichnen, wie und wieso sich zu einem Zeitpunkt der Geschichte, in dem noch der chaotische Eindruck des Krieges herrschte, kybernetische Systeme verbreiteten, die eben entstanden waren, um dem Chaos des Krieges Techniken der Kontrolle entgegenzuhalten – Techniken, die das Vermögen in sich trugen, Kulturtechniken der Moderne und ihre Zeitsemantiken zu verändern.

Reinhart Koselleck wird 1923 in Görlitz in eine Familie des preußischen Bildungsbürgertums hineingeboren. Die Mutter, Elisabeth Koselleck, hatte Französisch, Geographie und Geschichte studiert und arbeitet in ihrer Ehe als Hausfrau und Mutter. Der Vater Arno Koselleck, selbst Historiker, arbeitet zuerst als Geschichtslehrer und Professor in Breslau und nach einigen Umzügen ab 1933 als Professor für Geschichtsdidaktik in Saarbrücken, wo die Familie bis in die Kriegsjahre hinein wohnhaft bleibt.<sup>2</sup> Bereits zu Beginn von Hitlers Machtübernahme tritt der elfjährige Koselleck der Hitlerjugend bei und meldet sich mit knapp 19 Jahren 1941 freiwillig zur Wehrmacht. Der Vater tritt 1941 in die NSDAP ein und der SA bei, und auch Kosellecks Brüder sind aktiv in den Krieg eingebunden. Sie kommen beide im Krieg um, der eine als Soldat und der andere während eines Bombenangriffs.<sup>3</sup> Es sind vor allem diese persönlichen Kriegserlebnisse, die Koselleck später als historische Erfahrung zum Anlass für seine geschichtswissenschaftliche Arbeit nimmt.

Zum Ende des Krieges, im Mai 1945, gerät Koselleck in sowjetische Kriegsgefangenschaft im Zuge derer er in Auschwitz an sogenannten Aufräumarbeiten teilnimmt, und aus der er nach 15 Monaten Haft 1946 aus Karaganga, Ka-

---

2 Niklas Olsen, *History in the Plural. An Introduction to the Work of Reinhart Koselleck*. New York/Oxford: Berghahn, 2012, S. 10–11.

3 Ebd., S. 33, Fn. 22.

sachstan, heimkehrt.<sup>4</sup> Zurück in Deutschland bei seiner Familie nimmt Koselleck noch im Herbst 1946 an einer *Re-education*-Maßnahme der britischen Besatzung teil, in der der damals noch unbekannte marxistische Historiker Eric Hobsbawm als Lehrer tätig ist.<sup>5</sup> 1947 wird Koselleck das Studium der Geschichte, Philosophie und Soziologie in Heidelberg aufnehmen und zu ersten akademischen Erfolgen gelangen.

Kosellecks Dissertation *Kritik und Krise. Eine Untersuchung der politischen Funktion des dualistischen Weltbildes im 18. Jahrhundert*, mit der er 1954 an der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg promoviert wurde, erscheint 1959 erstmals in kleinerer Auflage im Verlag Karl Alber in Freiburg.<sup>6</sup> Sie soll im Laufe der folgenden Jahrzehnte noch viel Aufmerksamkeit erfahren und gilt heute als »eine der erstaunlichsten Abschlussarbeiten, welche die deutsche Universität hervorgebracht hat«<sup>7</sup>. Auf die Promotion folgt Kosellecks Aufstieg innerhalb des akademischen Systems. Nach Lehraufträgen in England reicht er 1965 bei Werner Conze seine Habilitation an der Universität Heidelberg ein, auf die 1966 ein Ruf an die Ruhr-Universität Bochum folgt. Zur selben Zeit ist Koselleck in zahlreiche Projekte im akademischen Betrieb eingebunden, beispielsweise ist er Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat der Reform-Universität Bielefeld und Teil der Forschungsgruppe *Poetik und Hermeneutik*, zu der u.a. auch Niklas Luhmann, Hans Blumenberg und Jürgen Habermas gehören.

In Folge Kosellecks steigender Präsenz im wissenschaftlichen Feld wird seine Dissertationsschrift *Kritik und Krise* 1969 und damit zehn Jahre nach der Erstausgabe in zweiter Auflage beim Alber Verlag gedruckt. Vier weitere Jahre später erscheint sie schließlich als Taschenbuchausgabe in der

4 Ebd., S. 13.

5 Koselleck soll zu der Zeit eine Karikatur Hobsbawms angefertigt haben, ebd., S. 13 und S. 17.

6 Reinhart Koselleck, *Kritik und Krise. Ein Beitrag zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*. Freiburg: Karl Alber, 1959. Man beachte hier den abweichenden Untertitel zur späteren Ausgabe bei Suhrkamp, vgl. Reinhart Koselleck, *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2013 [1973]. Wo nichts anderes vermerkt ist, beziehe ich mich auf die Suhrkamp-Ausgabe.

7 Patrick Bahners, »Kritik und Krise revisited. Neues zur Pathogenese der bürgerlichen Welt«, Rede anlässlich der Graduierungsfeier der Zeppelin Universität, gehalten in Friedrichshafen am 14.09.2018, <https://www.merkur-zeitschrift.de/2018/09/15/kritik-und-krise-revisited-neues-zur-pathogenese-der-buergerlichen-welt/> (zuletzt abgerufen am 10.05.2022).

Wissenschaftsreihe von Suhrkamp mit dem neuen Untertitel *Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt* (1973) und erreicht damit erstmals eine breitere Öffentlichkeit.

Der Suhrkamp-Ausgabe stellt Koselleck ein neues Vorwort voran, das neben dem Vorwort der ersten Ausgabe gedruckt wird. Es ist insbesondere diese Ergänzung im Paratext des Buches, die Aufschluss über die Veränderungen und Kontinuitäten in Kosellecks Denken in den 14 Jahren zwischen Erstausgabe und Neuauflage – und über sein strategisches Navigieren im Fahrwasser der Wissenschaft, gibt. So dankt Koselleck im ersten Vorwort noch Carl Schmitt, der »in Gesprächen Fragen stellen und Antworten suchen half«<sup>8</sup>, im späteren Vorwort jedoch wird nur mehr den Herausgebern von *Orbis Academicus*<sup>9</sup> gedankt, in deren Reihe die Dissertation 1959 erschien, wobei Koselleck und Schmitt auch in den frühen 1970ern noch einen intensiven Briefwechsel pflegen. Auch legt der Briefwechsel keinen Konflikt in den Zwischenjahren offen; es scheint eher so als hätte Koselleck das zweite Vorwort genutzt, um das Buch zeithistorisch neu zu verorten.

Aus dem Briefwechsel lässt sich weiterhin entnehmen, dass sich sowohl Koselleck als auch Schmitt der (wissenschafts-)politischen Bedeutung Kosellecks Danksagung und auch einer Rezension Schmitts von *Kritik und Krise* bewusst sind. Denn zunächst fragt Schmitt Koselleck, ob dieser eine Rezension von ihm für »situationsgerecht« hält,<sup>10</sup> woraufhin Koselleck antwortet, dass eine Besprechung »nicht mehr und nicht weniger ›situationsgerecht‹ [wäre] als der Dank, den ich an Sie, sehr verehrter Professor, im Vorwort ausgesprochen habe«.<sup>11</sup> Schmitt äußert sich in seinen Briefen an Koselleck häufig über dessen

8 Reinhart Koselleck, *Kritik und Krise*, S. xii.

9 *Orbis Academicus* ist eine zwischen 1950 und 1987 erschienene und 50 Bände umfassende Enzyklopädie, des Karl Alber Verlags. In unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen zugeordneten Reihen sollte »Tradition auf ihre Haltbarkeit« geprüft werden und »aus der historischen Besinnung neue Ausgangspunkte für die wissenschaftliche Arbeit« gefunden werden (siehe Agnostizi et al., »Orbis academicus«, auf [https://de.wikipedia.org/wiki/Orbis\\_academicus](https://de.wikipedia.org/wiki/Orbis_academicus), zuletzt abgerufen am 10.05.2022). Die Reihe verfolgte damit ein normativ wissenschaftshistorisches Anliegen. Kosellecks *Kritik und Krise* erschien in der Reihe *Geschichte der politischen Ideen in Dokumenten und Darstellungen* und wurde von Fritz Wagner, Werner Conze und Joseph Höffner herausgegeben.

10 Reinhart Koselleck und Carl Schmitt, *Der Briefwechsel*. Hg. Jan Eike Dunkhase. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2019, Brief von Schmitt an Koselleck vom 29. Mai 1959, S. 156.

11 Ebd., Brief von Koselleck an Schmitt vom 3. Juni 1959, S. 158.

Dissertation, die er von Beginn an inoffiziell betreut und stellt mitunter kritische Fragen. In seiner Empfangsbestätigung über das Besprechungs-exemplar schreibt er ungewohnt lobend: »[v]orzüglich ist die Entwicklung aus der Situation heraus [die Koselleck in *Kritik und Krise* vornimmt, Anm. LW]. Das ist eine nicht-marxistisch-dialektische Leistung, von der man nur hoffen kann, dass unsere braven Meinecke-Provinzler sie eines Tages doch noch kopieren werden«.<sup>12,13</sup>

Bezeichnend für sowohl Kosellecks Intention in *Kritik und Krise* (und hier kommen Bürgerschaft und Zeugenschaft zusammen), die spätestens in den frühen 1950er Jahren gesetzt wird, wie auch für jene Veränderungen im Denken, sind weitere Hinweise im zweiten Vorwort. Zunächst greift Koselleck eine Kritik an seinem Buch auf, das sich mit dem Vorwurf der Gegenwartsbezogenheit konfrontiert sah. Diesem Vorwurf hält Koselleck entgegen, dass, sofern die Prämissen sich als historisch richtig erweisen (und dies könne über den Quellenbefund bzw. Quellenkritik verifiziert werden), der Bezug zur Gegenwart der historischen Untersuchung nur zugutekommen würde.<sup>14</sup> Anschließend lässt Koselleck dann die Agenda für sein geschichtswissenschaftliches Projekt verlauten:

Vor allem wird gefragt nach der Problematik der modernen Aufklärung und der aus ihr folgenden Emanzipation. Deren Problematik besteht darin, an eine Grenze zu kommen, die als politische Grenze erkannt sein will, wenn sie sinnvoll überschritten werden soll. Wo die Grenze als politische verkannt wird, gerinnt die Aufklärung zu einer Utopie, die, indem sie scheinbar beflügelt, Gegenbewegungen provoziert, welche sich der Verfügung der Aufklärung entziehen, sobald sie sich der Einsicht in die Heterogenie der Zwecke begeben hat.<sup>15</sup>

12 Ebd., Brief von Schmitt an Koselleck vom 9. Juni 1959, S. 164. Der Seitenhieb auf die »braven Meinecke-Provinzler« gilt vor allem dem Politikwissenschaftler und Publizisten Waldemar Besson, der sich 1959 in einem Aufsatz über Friedrich Meinecke kritisch zu einer vorherigen Meinecke-Besprechung Schmitts geäußert hatte, ebd., S. 165.

13 Längere Zitate habe ich dann eingerückt, wenn ich ihnen einen eigenen Platz geben wollte. Formalistische Gründe, etwa die Zeilenlänge der Zitate, haben hierbei keine Rolle gespielt. So stehen auch im Fließtext längere Zitate, wenn sie sich inhaltlich in ihn einfügen.

14 Koselleck, *Kritik und Krise*, S. ix.

15 Ebd., S. x.

So setzt er schon im Vorwort den Tenor für eine theoretisch gelagerte Arbeit, die sich aus der Geschichtswissenschaft bildet und in der Koselleck seine Argumentation mit historischen Quellen untermauert. Ebenso ist Koselleck für die Bewegungen und Entwicklungen offen, die der Krieg für das historisch-theoretische Denken bedeutet, wenn er an anderer Stelle davon spricht, dass »da das Bedürfnis [war], die NS-Zeit und den Krieg in der Reflexion einzuholen. Und mein Hauptmotiv war im Grunde von Anfang an das, der Utopie auf die Spur zu kommen, die die Katastrophe des Dritten Reichs herbeigeführt hat.«<sup>16</sup> Es geht ganz maßgeblich um eben diese Reflexion und die Frage, welche Aufgaben die Kriegserfahrungen aufgegeben haben: »Die Ereignisse von 1933 sind ein für alle Mal geschehen, aber die darauf gründenden Erfahrungen können sich ebenfalls mit dem Ablauf der Zeit ändern.«<sup>17</sup> Dass Koselleck selbst als Wehrmachtssoldat in das deutsche Kriegswirken verstrickt ist und seine späteren geschichtstheoretischen Arbeiten maßgeblich von Denkern geprägt sind, deren Werke dem NS-Regime zuträglich, wenn nicht gar verschrieben waren (allen voran jene von Carl Schmitt und Martin Heidegger), zeichnen ihn als zeitsymptomatische Figur aus.

Sozialisiert in den politischen und wirtschaftlichen Unruhen der 1920er Jahre und der darauffolgenden Nazi Herrschaft arbeitet sich Koselleck aus dem Eindruck seiner eigenen Erfahrung eines totalitären Regimes heraus und widmet seine Arbeit der Frage, wie die Geschichte der Moderne zur größten Katastrophe des 20. Jahrhunderts führen konnte; wie diese zu verstehen und wie mit ihr umzugehen sei.<sup>18</sup> Koselleck schlägt damit einen für die Geschichtswissenschaft der Nachkriegszeit »ungewöhnlichen Weg der historischen Analyse«<sup>19</sup> ein, wie der Historiker Rudolf Vierhaus in einer Laudatio auf Koselleck hervorhebt.

---

16 Carsten Dutt und Reinhart Koselleck, *Erfahrene Geschichte. Zwei Gespräche*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2013, S. 32.

17 Reinhart Koselleck, »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« – zwei historische Kategorien«, in *Vergangene Zukunft*, ders. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2013, S. 349–375, 358.

18 Vgl. Olsen, *History in the Plural*, S. 12–17, hier insbesondere S. 13–14. Im Vorwort der Suhrkamp-Ausgabe von *Kritik und Krise* nimmt Koselleck Bezug auf die Verbrechen des Naziregimes als: »[...] dem Leiden, das zu diagnostizieren neue Kategorien erfordert.«, Koselleck, *Kritik und Krise*, S. x.

19 Rudolf Vierhaus, »Laudatio auf Reinhart Koselleck«, in *Historische Zeitschrift*, Band 251. München: R. Oldenbourg, 1990, S. 529–538, 532.

In *Kritik und Krise* wird Kosellecks methodischer Zugang als eine Verknüpfung von geistesgeschichtlicher Analyse mit soziologischen Bedingungsanalysen beschrieben, die sich auch im Gegenstand der Arbeit zeigt:<sup>20</sup> er will die (philosophische) Aufklärung in einem historisch-sozialen Kausalzusammenhang zur (Französischen) Revolution lesen, um die potenziell gefährlichen Grenzen der Aufklärung zu erkennen.<sup>21</sup> Sowohl die Aufklärung als auch die mit ihr folgende Emanzipation des Bürgertums sind von Koselleck positiv konnotiert, konfrontieren die bürgerliche Gesellschaft jedoch mit bestimmten Herausforderungen, die, sollten sie nicht gemeistert werden, Aufklärung sowie Emanzipation in ihre Gegenteile verkehren: *Aufklärung kann zur Utopie gerinnen*. In der Utopie lauert Gefahr, denn »[e]s ist eben die utopische Grundstruktur aller geschichtlichen Emanzipationsfiguren- und modelle, dass die Autorität, die zur Vordertür herausgeworfen wird, zur Hintertür sich wieder einschleicht«.<sup>22</sup> Dass den Herausforderungen der Aufklärung eben nicht angemessen begegnet wurde, zeigt sich im totalitären Nazi-Regime und seinen Verbrechen, vor deren Hintergrund Koselleck seine Qualifikationsarbeit schreibt.

Wenn Koselleck auf den Beginn der Moderne blickt, um Antworten auf die Fragen seiner Gegenwart zu gewinnen, dann nicht um Kausalketten herzustellen, die in einen infiniten Regress führen würden; gerade solche wären nichts anderes als ein »rückwärts gewandter Fortschritt, den es gerade in Frage zu stellen gilt«<sup>23</sup>. Ebenso wenig geht es Koselleck darum, Schuld zuzuweisen oder Menschen einer vergangenen Zeit eine »moralische Rechnung zu präsentieren«<sup>24</sup>. Eine solche würde sich nicht etwa deshalb verbieten, weil es keine Schuld gäbe, sondern weil diese zu allgemein und global wäre, denn der Mensch als geschichtliches Wesen sei immer verantwortlich und zwar »für das Gewollte so sehr wie für das Ungewollte, und für letzteres vielleicht öfters und mehr als für das erste«<sup>25</sup>. Es wäre eine grobe Interpretation, diese Aussage zu Schuld in Bezug auf Kosellecks Erfahrungen in der Wehrmacht zu beziehen, gleichzeitig ist sie ihm persönlich aber auch dienlich; ganz sicher ist sie ein

20 Koselleck, *Kritik und Krise*, S. 4.

21 Bahners, »Kritik und Krise revisited«.

22 Koselleck und Schmitt, *Der Briefwechsel*, Brief von Koselleck an Schmitt vom 3. Januar 1977, S. 309.

23 Koselleck, *Kritik und Krise*, S. 3.

24 Ebd., S. 4.

25 Ebd.



Verweis auf die sogenannte Kollektivschuld der Deutschen für die Shoah, welche Anfang der 1950er Jahre noch lange vor ihrer Aufarbeitung stand.

Eine weitere Aussage im Vorwort zu *Kritik und Krise* aus der Ausgabe von 1973 ist bemerkenswert, denn sie verweist auf eine Theorieschule, die ihr eigenes Erfahrungswissen und eine Ausrichtung hat, die der Kosellecks diametral gegenübersteht, obgleich oder besser *weil* sie der gleichen historischen Situation entspringt: Es geht um die Frankfurter Schule, deren Institut für Sozialforschung (IfS) 1933 von den Nazis enteignet und von Max Horkheimer, Theodor Adorno, Friedrich Pollock, Herbert Marcuse, Erich Fromm, Leo Löwenthal und anderen im Exil weitergeführt wurde. Nach seiner Rückkehr nach Frankfurt in den frühen 1950er Jahren war das IfS ein zentraler Ort des philosophischen Diskurses in Deutschland.<sup>26</sup> Es verwundert deshalb umso mehr, dass Koselleck im Vorwort der Neuauflage von *Kritik und Krise* indirekt auf Horkheimer und Adorno verweist, indem er den Titel ihrer gemeinsamen Essaysammlung *Dialektik der Aufklärung* (1944)<sup>27</sup> aufnimmt, ohne jedoch dessen Autorschaft zu nennen.<sup>28</sup> Koselleck schreibt im Vorwort: »Die Dialektik der Aufklärung ent-

26 Vor allem Jürgen Habermas, dessen wissenschaftliche Laufbahn am IfS begann, setzt sich in *Strukturwandel und Öffentlichkeit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1990 (Erstpublikation im Luchterhand Verlag, 1962) mit Kosellecks Arbeit auseinander und es liegt auf der Hand, dass Koselleck auch um die im Rahmen der Frankfurter Schule entstandenen Schriften wusste.

27 Max Horkheimer und Theodor Adorno, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Frankfurt a.M.: Fischer, 2017. Die erste Ausgabe wurde 1944 zuerst im *Institute of Social Research* veröffentlicht, und danach in kleineren Ausgaben in verschiedenen, darunter auch italienischen Verlagen. In den frühen 1960er Jahren kursierte die Schrift als »Raubkopie« in interessierten Kreisen, bis sie 1969 mit der Neuveröffentlichung bei S. Fischer mehr Reichweite bekam, zu der Publikationsgeschichte der *Dialektik der Aufklärung* siehe Gunzelin Schmid Noerr, »Nachwort des Herausgebers«, S. 423–452; und Willem van Reijen und Jan Bransen, »Das Verschwinden der Klassengeschichte in der ›Dialektik der Aufklärung‹«, S. 453–457, beides in Max Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Band 5, Hg. Gunzelin Schmid Noerr. Frankfurt a.M.: S. Fischer, 1987.

28 Sebastian Huhnholz, der sich in *Von Carl Schmitt zu Hannah Arendt*. Berlin: Duncker & Humblot, 2019, ausführlich mit dem soziopolitischen und wissenschaftstheoretischen Umfeld, in dem Kosellecks Erstwerk entstanden ist, auseinandersetzt, schreibt, dass Koselleck sein Buch »unwissend« »Dialektik der Aufklärung« habe nennen wollen, ebd. S. 29. Auch die Historikerin Ute Daniel vermutet dies, ohne den Ursprung dieser Vermutung kenntlich zu machen, siehe Ute Daniel, »Reinhart Koselleck«, in *Klassiker der Geschichtswissenschaft*, Band 2, Hg. Lutz Raphael. München: C.H. Beck, 2006, S. 166–191, 170.

springt – mit anderen Worten – nicht nur ihr selbst, sondern mehr noch der geschichtlichen Situation, in der sie sich entfaltet.«<sup>29</sup>

Die »geschichtliche Situation«, aus der die Aufklärung entspringt, und die Koselleck später als »Sattelzeit«<sup>30</sup> bezeichnet, wird dann zum Untersuchungsgegenstand seines Buches, in dem er immer wieder auf die dualistischen und dialektischen Kräfteverhältnisse eingeht, die sich in ihr zeigen. Kosellecks eigentliche Frage, nämlich nach dem komplexen Verhältnis von Aufklärung (philosophisches Streben, auch nach Demokratie) und Revolution (politisch-utopisches und gewaltvolles Streben nach Demokratie), ist damit ähnlich gelagert wie jene von Horkheimer und Adorno, auch wenn ihre Beantwortung aus einer völlig anderen, einer dezidiert marxistisch-dialektischen Richtung kommt. Außerdem, und obwohl es deutlich in die Geschichte eingeschrieben ist, soll darauf verwiesen sein, dass Horkheimer und Adorno auf der Seite derjenigen stehen, die der Verfolgung ausgesetzt waren, während Koselleck auf der Seite jener kämpfte, die verfolgtten.

In *Dialektik der Aufklärung* schreiben Horkheimer und Adorno, dass die »Freiheit der Gesellschaft vom aufklärenden Denken unabtrennbar«<sup>31</sup> sei und dass zugleich in den aus der Aufklärung hervorgehenden Institutionen bereits der Keim des Rückschritts enthalten sei.<sup>32</sup> Ähnlich wie Koselleck, der fürchtet, dass die Aufklärung immer auch die Gefahr berge, sich in ihr Gegenteil zu verkehren, meinen auch Horkheimer und Adorno, dass nur die Reflexion »auf dieses rückläufige Moment«<sup>33</sup>, das stete Vergegenwärtigen dieser Gefahr, die Aufklärung davor retten könne, ihr eigenes Schicksal zu besieghen.<sup>34</sup> Sowohl Horkheimer und Adorno als auch Koselleck widmen sich vor dem Hintergrund der gleichen historischen Situation und der doch vollkommen ungleichen geschichtlichen Erfahrungen der Frage, wie und wieso es möglich ist, dass Aufklärung und Wissen in totalitären Systemen münden. Auch in Bezug auf die Frage der Schuld drückt Adorno eine grundsätzlich andere

29 Koselleck, *Kritik und Krise*, S. x.

30 Die Sattelzeit bestimmt jene Epochenschwelle, die zwischen 1750 und 1870 liegt, in der auch viele semantische Begriffsveränderungen und Neuprägungen stattgefunden haben, siehe Reinhart Koselleck, »Einleitung«, in *Geschichtliche Grundbegriffe, Band 1*, Hg. Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck. Stuttgart: Klett-Cotta, 1979, S. xii-xxvii, xvff.

31 Horkheimer und Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, S. 3.

32 Ebd., S. 3.

33 Ebd.

34 Ebd.

Haltung aus als Koselleck; er fragt wie Leben nach der Shoah überhaupt möglich sei: »Sein Weiterleben bedarf schon der Kälte, des Grundprinzips der bürgerlichen Subjektivität, ohne das Auschwitz nicht möglich gewesen wäre: drastische Schuld des Verschonten.«<sup>35</sup> Wenn Adorno mit dem »Verschonten« auf jüdisches Leben allgemein und vermutlich auf sein eigenes Überleben im Besonderen abhebt, so müsste doch in dieser Logik die Schuld derjenigen, die noch nicht einmal verschont werden sollten, weil sie gar nicht erst vom Individuum zum Exemplar wurden, wie er nur wenige Zeilen zuvor schreibt, um eine schier unmessbare Größe höher sein.<sup>36</sup>

Nicht allein die Schuldfrage, die sich aus der geschichtlichen Situation stellt, treibt die Wissenschaften in den Nachkriegsjahren um, auch das atomare Wettrüsten zwischen den Weltmächten Russland und USA wird zum allgegenwärtigen Thema im wissenschaftlichen Diskurs. Adorno etwa setzt sich in »Versuch, das Endspiel zu verstehen«<sup>37</sup> mit Samuel Becketts Stück über die totale Katastrophe auseinander, die sich zwischen Shoah und atomarer Vernichtung vollzieht.<sup>38</sup> Für Koselleck wird das atomare Wettrüsten der Weltmächte zum Eintrittsort seiner Modernitätskritik. Im Vorwort von *Kritik und Krise* verweist er auf die Bedrohung, die sich im atomaren Wettstreit auftut, wie auch auf die Bürgerkriege in den für die westliche Welt weniger sichtbaren Peripherien: »Ein ständig sich verschiebender Ring von Elend, Blut und Schrecken hat sich um den Globus gelegt.«<sup>39</sup> Koselleck fürchtet die Schrecken der Welt, wenn er über Geschichte und geschichtliche Zeiten schreibt.

Für Koselleck ist die Spannung zwischen den Weltmächten das Ergebnis der europäischen Geschichte. Sie finde, ebenso wie die technischen Entwicklungen, die sich in den Bereichen der Kommunikation und der Weltraumforschung potenzieren, ihre Wurzeln im achtzehnten Jahrhundert.<sup>40</sup> Die Möglichkeiten der sich gerade entwickelnden Technik hat Koselleck im Blick, wenn er schreibt: »Die Omnipräsenz aller Gewalten unterwirft durch die technische Kommunikation auf der unendlichen Oberfläche des Globus alles unter jedes

35 Theodor Adorno, *Negative Dialektik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2015, S. 355–356.

36 Ebd., S. 355.

37 Theodor Adorno, »Versuch, das Endspiel zu verstehen«, in *Noten zur Literatur. Gesammelte Schriften. Band 2*, ders. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1974, S. 281–321.

38 Samuel Beckett, *Das Endspiel, Fin de partie, Endgame*, übersetzt von Elmar Tophoven. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1974.

39 Koselleck, *Kritik und Krise*, S. x.

40 Ebd., S. 1.

und jedes unter alles.«<sup>41</sup> Die technische Kommunikation ist hier zwar Mittel und nicht Akteur der Unterwerfung »alles unter jedes und jedes unter alles«, doch zeige sich eine zentrale Herrschaftstechnik, die diese Unterwerfung in ihrem Gesamtheitsanspruch ermögliche.

Es ist der Horizont des Weltgeschehens der Nachkriegsjahre, der Koselleck den Vorwurf der Gegenwartsbezogenheit einbringt, und gleichzeitig weist er auf, wieso es auch für das Verständnis des Gegenwärtigen wichtig ist, Geschichte zu untersuchen. Koselleck widmet sich begrifflichen Verschiebungen zu einem Zeitpunkt, an dem die moderne Gesellschaft mit ihrer selbst produzierten absoluten Katastrophe konfrontiert wird, die sie zu verstehen versucht. Zur selben Zeit etablieren sich mit der Kybernetik neue Techniken im wissenschaftlichen Feld. Koselleck ist sich dieser politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen bewusst: In einem auf den 14. Februar 1954 datierten Brief an Carl Schmitt nennt Koselleck das gegenwärtige Zeitalter das der Technik<sup>42</sup> und in einem nur wenige Monate später verfassten Brief geht er dem Verhältnis von Technik, Macht und Politik nach, wenn er schreibt, dass die »qualitative Veränderung in der Politik durch die Entfaltung der Technik«<sup>43</sup> bereits stattgefunden habe. Mit einer Hegel-Anekdote, in der dieser darauf hinweist, dass die Erfindung des Schießpulvers »die Voraussetzung für die Teilhabe des Individuums an dem modernen Staat als einer überindividuellen Einheit«<sup>44</sup> sei, führt Koselleck aus, dass dieser technisch-politische Prozess seinen Anschluss in der Atombombe finde. Schließlich geht Koselleck auf die der Technik innewohnende Eigenlogik ein:

Die Schwierigkeit, diesen Zustand zu beenden [den des erschwerten Zugangs zur Macht, Anm. LW], scheint Ihrer Analyse nach in der spezifisch neuzeitlichen Dialektik zu liegen, in der sich heute alle Machtfragen stellen: durch die Eigengesetzlichkeit der Technik entfernt sich die Macht von den konkreten Menschen, bleibt aber dennoch in menschlichen Händen ruhen. Damit ist die Frage: wer herrscht wirklich? von erhöhter Wichtigkeit geworden.<sup>45</sup>

---

41 Ebd.

42 Koselleck und Schmitt, *Der Briefwechsel*, Brief von Koselleck an Schmitt vom 14. Februar 1954, S. 42.

43 Ebd., Brief von Koselleck an Schmitt vom 5. November 1954, S. 66.

44 Ebd., S. 66–67.

45 Ebd., S. 67.

Koselleck stellt damit die Frage nach der Autorität des Subjekts im Verhältnis zu Geschichte und Technik, die vor den heutigen medientechnischen Möglichkeiten des automatisierten Datensammelns, -auswertens, Präzifizierens und Nudgens und der text- und bildproduzierenden Softwares wie ChatGPT noch an Präsenz gewonnen hat. Koselleck wird in seinem Brief an Schmitt noch präziser und fragt nach dem Zugang zum Machthaber und meint damit eine Form öffentlicher, wenn nicht gar demokratischer, Teilhabe an Entscheidungsprozessen der verfügenden Autorität. Die direkte Anschlussfrage ist jene nach dem Zugang des Machthabers zur Macht selbst, die bereits in der Technik gesehen wird, da diese über eine »Eigengesetzlichkeit«<sup>46</sup> verfügt und das »Eigengewicht des technischen Potentials«<sup>47</sup> den herrschenden Weltmächten eine Macht verleiht, die über politische Leistung hinausgeht. Es liegt auf der Hand, dass Koselleck mit dem »Eigengewicht des technischen Potentials« das Ausmaß der atomaren Aufrüstung meint, das in seiner Konsequenz, so Koselleck in seinem Brief an Schmitt, zu falschem Bewusstsein auf Seiten der Machthabenden (zu hoch sei die Verstrickung in den Machtapparat) und einem Verlust der politischen Leistung überhaupt führen würde.<sup>48</sup> Das Misstrauen in die politische Lage der Nachkriegszeit begründet sich im Misstrauen in die Leistung der Weltmächte, die zu sehr auf die Macht der Waffen und der Technik beruht.

---

46 Ebd.

47 Ebd., S. 68.

48 Ebd.

## »To inherit the past thickly«

Es ist von Gewicht, welche Geschichten wir erzählen, um andere Geschichten zu erzählen; es ist von Gewicht, welche Konzepte wir denken, um andere Konzepte mitzudenken. Es ist von Gewicht, wo/wie Ouroboros seine Fabel wieder verschluckt. So kommt die Verweltlichung in Drachenzeit mit sich klar.

Donna Haraway<sup>49</sup>

Mit Koselleck lässt sich eine bestimmte Geschichte der Moderne erzählen. Sie ist mit der von Adorno und Horkheimer zu kontrastieren und zeigt bereits die Wirren der Wissenschaft in den Nachkriegsjahren auf. Doch geht es mir gar nicht so sehr darum, *ihre* Geschichte zu erzählen, sondern *mit ihnen* die widerspenstigen Orte des Geheimen aufzuspüren, in denen sie dann wieder vorkommen. Dieses Buch setzt sich mit den Formen, den Techniken und den Geschichten des Geheimen auseinander und verweist immer wieder auf Koselleck und auf Adorno und Horkheimers *Dialektik der Aufklärung*. Mein Forschungsinteresse schließt sich dem Kosellecks, Adornos und Horkheimers an, die nach der Problematik von moderner Aufklärung und der aus ihr folgenden Emanzipation fragen.<sup>50</sup> Auch mich interessiert dieses Verhältnis, das sich immer wieder als dialektisches zeigt. Wenn Koselleck von der Grenze dieser Problematik als einer politischen schreibt, dann stellt sich aus meiner Perspektive die Frage, was die vorausgehenden Techniken und Formen dieser Grenze sein können. Ich sammle Geschichten über das Ringen um Emanzipation mit ihren eigenen Fallstricken unter der konzeptuellen Figur des Geheimen.

Die Weise, in der ich mich auf Koselleck beziehe, schließt seine Methode der historischen Semantik mit ein, ohne sie zu übernehmen. Ich leiste eben keine geschichtswissenschaftliche Begriffsarbeit, sondern gehe dem Geheimen in seinen Formen, Techniken und Geschichten im Sinne der Erzählungen

49 Donna Haraway, *Unruhig bleiben*, übersetzt von Karin Harrasser. Frankfurt a.M.: Campus, 2018, S. 162.

50 Siehe Koselleck, *Kritik und Krise*, S. x. Den vollen Absatz habe ich auf S. 8 dieser Arbeit zitiert.

nach. Bei Koselleck gibt es den Begriff der Geschehenseinheit<sup>51</sup>, der von der Konzentration auf einzelne historische Persönlichkeiten befreit ist und die historische Situation als solche hervorhebt. Obwohl ich Koselleck als Figur zentral gestellt habe, geht es doch auch hier um den Gesamtkontext, der sich in der ersten Fokussierung darstellen lässt (es geht mir, wie gesagt, um Koselleck als Zeuge und Bürge seiner Zeit). Koselleck meint, dass Geschichte eben nicht als Kausalkette zu verstehen sei und dass eine solche Auffassung von Geschichte zu der problematischen Frage des allumfassenden Ursprungs führen würde.<sup>52</sup> Dabei ist »Ursprung« nicht mit »Urszene« gleichzusetzen, denn diese stellt bereits semantisch eine erzählerische, soziale Rahmung dar, die das Performative und Szenische am Geschichte-erzählen hervorhebt. Hannah Arendt schreibt beispielsweise davon, dass es nicht darum gehe, beliebige Parallelen zur Vergangenheit zu finden, sondern das wesentlich Neue in den Blick zu bekommen.<sup>53</sup> Das allerdings gelingt nicht, in dem Geschichte ignoriert wird. Es geht eben nicht um Kausalität in der Geschichte, sondern um das Betrachten von Kontinuitäten.<sup>54</sup>

Kontinuitäten und Disruptionen, die nicht offen zutage liegen, zeigen sich in Konstellationen und dann, wenn Geschichte(n) ineinander gewoben werden. Ein In-Konstellationen-Denken stellt mein methodisches Herantasten an den Gegenstand dar. John Durham Peters beschreibt dieses Vorgehen, das sich mitunter an Literatur orientiert, mit einem Rückgriff auf Benjamins Begriff von Jetztzeit<sup>55</sup>: »The past lives selectively in the present. History works not in a solely linear way but by being arranged into various constellations. What these reflections mean for this book is that I try to illuminate the present by excavating several past moments with which I believe it has an affinity.«<sup>56</sup> Es geht darum, verschiedene Momente und Erzählungen zusammenzulesen, um im Verschiedenen die Blickwinkel auf das Partikulare zu ändern. Dieses poetologische Konstellieren und Geschichte-ineinander-weben soll kein versöhnendes oder gar synthetisches Denken sein, sondern ein deskriptives, das an Stellen experimentell wirkt, da es gar sehr Verschiedenes zusammenbringt und es

51 Ebd., S. 5.

52 Ebd., S. 3.

53 Hannah Arendt, *Denken ohne Geländer. Texte und Briefe*. München: Piper, 2017, S. 124.

54 Arendt betont, dass bestimmte Singulärereignisse in der Geschichte deren Kontinuitätszusammenhänge sprengen, siehe Arendt, *Denken ohne Geländer*, S. 124.

55 Siehe Walter Benjamin, *Über den Begriff der Geschichte*. Berlin: Suhrkamp, 2010.

56 John Durham Peters, *Speaking into the Air. A History of the Idea of Communication*. Chicago: The University of Chicago Press, 1999, S. 3.

doch für sich stehen lässt. Es ist ein Denken, das um seinen eigenen Standort und dessen blinde Flecken weiß. Mein Versuch besteht darin, die Geschichte der Moderne und vor allem die des 20. Jahrhunderts durch die Augen derer zu lesen, die bereits einen Einblick in das 21. Jahrhunderts bekommen haben. Mein Denken ist ein Denken, das mit Haraways *Situiertem Wissen* groß geworden ist und das in dessen Tradition steht, und auch wenn Haraway nicht in einer Hauptrolle auf die Bühne dieses Buches tritt, folgt es ihr bis zum *Unruhig bleiben*.<sup>57</sup> Dieses Denken nimmt einen selbstbestimmten, beobachten- den Standort in digitalen Kulturen ein und diesen ernst. Damit geht eine Sit- tuierung einher, die ein mäanderndes, vorsichtig und neugierig vortastendes Nachdenken vorbringt, das selbst an einer Epochenschwelle steht.<sup>58</sup>

Das poetologische Verfahren des In-Konstellationen-denken und Ge- schichten-ineinander-weben birgt seine Tücken, weil auf diese Weise keine technisch saubere Begriffsarbeit entsteht. Doch darum geht es auch nicht in diesem Buch. Es geht um Widersprüche, geheime und geheim haltende Verfahren und Ambiguitäten, die mit der Figur des Geheimen beschreibbar werden. Ich werde historische und inhaltliche Antagonist\_innen wie Kosel- leck, der deutlich von Carl Schmitt geprägt ist, und Adorno, der von Schmitt nichts wissen wollte, zu- und gegeneinander lesen. Ich werde Koselleck und die US-amerikanische Literaturwissenschaftlerin Saidiya Hartman im ab- schließenden Kapitel des Buches ins Gespräch bringen. Die Autor\_innen sollen dabei nicht für ein politisches Projekt mediiieren, sondern die Ver- woben- und Zerrissenheit von Egalitäts- und Emanzipationsprojekten der Geschichte aufzeigen. Historische Opfer- und Täterschaft soll dort, wo sie aus den Verhältnissen nicht sowieso deutlich hervorgeht, benannt werden. Das Buch wird von den Verstrickungen der Geschichte erzählen, in der das auftritt, was vom Leben beschädigt ist und in der Zeit steht. Dazu gehören die Stimmen jener, die viel gehört wurden ebenso wie die Stimmen jener, die selten gehört wurden und werden.

Ein kultur- und medienwissenschaftliches Denken, die sich auf diese Weise der Geschichte zuwendet, sollte »Ambivalenz und Komplexität, die

57 Donna Haraway, »Situiertes Wissen«, in *Die Neuerfindung der Natur*, übersetzt von Dag- mar Fink. Frankfurt a.M.: Campus, 1995, S. 73–97; Haraway, *Unruhig bleiben*.

58 Der Begriff der Epochenschwelle geht zurück auf Hans Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1966; und Hans Blumenberg, *Aspekte der Epochen- schwelle. Cusaner und Nolaner*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1976.



strukturelle Offenheit des Denkens und des kritischen Bedenkens«<sup>59</sup> aushalten und wiedergeben. In diesem Anspruch sehe ich auch die Einsicht darüber, dass Dinge nicht vollständig erkannt und dargestellt werden können und dass sie nicht gleichbleiben, sondern einer fortwährenden Veränderung unterliegen und Offenheit immanent im Geschehen der Dinge gebunden ist. Es geht bei dieser Form des Denkens nicht darum, »alles zu wissen«, sondern Denken selbst als Wagnis zu verstehen.<sup>60</sup> Hierin liegt sowohl eine kritische Haltung nach innen als auch eine kritische Haltung nach außen. Die kritische Haltung nach innen artikuliert sich in einer »aufklärerischen Wissens-Praktik«<sup>61</sup>, die sich daran macht, den ihr gegebenen institutionellen Rahmen aufzubrechen, um neue Denkräume zu schaffen. Sie muss in diesem Sinne ihre eigenen Bedingungen, ihre eigene Situierung und Verschränkung mit ihrem Gegenstand wie auch mit den Gegebenheiten, unter denen sie sich überhaupt nach außen ausdrücken kann, miteinbeziehen. Nach außen zeigt sich eine kritische Haltung in einem Projekt, dass Widerspenstigkeit und Intervention gegenüber Konventionen und Normen motiviert.<sup>62</sup> »Sich nicht von einem emanzipativen Anspruch zu verabschieden, diesen aber gleichzeitig als einen offenen, niemals abgeschlossenen Prozess zu begreifen, dem es in erster Linie nicht um endgültige Lösungen geht, sondern um das Erschaffen eines möglichst komplexen und produktiven Verhandlungsraumes – dies gilt es erneut als kritisches Denken zu aktivieren«<sup>63</sup>, schreibt Kathrin Thiele. Dem schließe ich mich hier an, und das bedeutet auch, dass es keinen »Neuanfang in Unschuld« des Denkens geben wird, sondern eine fortwährende Auseinandersetzung mit dem was ist, dem was war und dem was werden kann. Um es noch einmal mit den Worten Donna Haraways zu sagen, bedeutet dies »to inherit the past thickly in the present so as to age the future«.<sup>64</sup>

---

59 Kathrin Thiele, »Ende der Kritik? Kritisches Denken heute«, in *Gegen/Stand der Kritik*, Hg. Andrea Allerkamp, Pablo Valdivia Orozco, Sophie Witt. Zürich: Diaphanes, 2015, S. 139–162, 148.

60 Ebd., S. 154.

61 Ebd., S. 155.

62 Ebd., S. 155.

63 Ebd., S. 157.

64 Donna Haraway, »Staying with the Trouble: Becoming Worldly with Companion Species«, Vortrag im Rahmen des Women's Studies Program 5th Annual Feminist Theory Workshop an der Duke University. 18.-19.03.2011, <https://www.youtube.com/watch?v=nUSOvVBsX8> (zuletzt abgerufen am 10.05.2022). Thiele zitiert diesen wiederkehrenden Satz von Donna Haraway in »Ende der Kritik?«, S. 162.

## Zweite Szene. Maschinen und Macht

Do you think I fear the child I have  
nursed?

*Mrs. White in W.W. Jacobs »The Monkey's  
Paw«*<sup>65</sup>

Es gibt eine zweite Person, die für die Konzeption des Buches wichtig war. Anders als Koselleck betritt sie bereits während des Krieges die Bühne der Wissenschaft. Ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse werden zum Angelpunkt der Computerwissenschaften und damit der medialen und technologischen Bedingungen unserer Gegenwart. Diese Person ist Norbert Wiener. Die Szene, in der Wiener auf die Bühne tritt, mag als Urszene der Kybernetik gelten. Doch wie bei jeder Urszene handelt es sich auch hier um ein gewähltes Narrativ. Denn Überlegungen zu Servomechanismen, Selbstregulation und selbsttätigen Maschinen hat es bereits vor Norbert Wieners Eintritt in die militärische Forschung gegeben. Dort aber beginne ich, denn das gegenwärtige Zeitalter, das so sehr von digitalen Technologien getragen wird, dass von einer Revolution gleich der des Buchdrucks gesprochen wird,<sup>66</sup> nimmt von hier aus seinen erzählerischen Lauf.

Norbert Wiener wird am 26. November 1894 im Bundesstaat Missouri geboren. Seine Eltern, Leo und Bertha Wiener, waren nur kurz zuvor aus Polen und Deutschland emigriert, um in den USA ein neues Leben aufzubauen. Sein Vater Leo wird zwei Jahre nach Wieners Geburt Professor für slawische Sprachen in Harvard, wo Norbert Wiener mit 19 Jahren seinen Ph.D. in Mathematik macht. Ähnlich wie Koselleck wird damit auch Wiener in eine Professorenfamilie geboren, in der Bildung einen der höchsten Werte darstellt. In den Jahren nach seinem Abschluss, während des Ersten Weltkriegs also, nimmt Wiener Studien in Europa auf, darunter auch in Deutschland und England, wo er unter anderen Edmund Husserl und Bertrand Russell kennenlernt. Auch bewirbt er

65 William Wyndham Jacobs, »The Monkey's Paw«, in *The Lady of the Barge and Others, Part 2*, ders. New York: Dodd, Mead & Co, 1902 [2004], S. 9–39, 32. Digitalisiert als Teil des Project Gutenberg in 2004, <https://gutenberg.org/ebooks/12122> (zuletzt abgerufen am 26.04.2022).

66 Vgl. Michel Serres, »Der Mensch ohne Fähigkeiten. Die Neuen Technologien und die Ökonomie des Vergessens«, übersetzt von Michael Bischoff, in *Reader Neue Medien. Texte zur digitalen Kultur und Kommunikation*, Hg. Karin Brun, Ramón Reichert. Bielefeld: transcript, 2007, S. 76–87.

sich bereits während des Ersten Weltkrieges um eine Stelle beim US-amerikanischen Militär. Zunächst versucht er es als Offizier (aufgrund seines schlechten Hörvermögens kann er sich allerdings nicht als solcher beweisen) und später als einfacher Soldat. Als letzterer dient er auch für kurze Zeit, doch nur wenige Tage nach seinem Eintritt in die Army endet der Erste Weltkrieg. Im Kriegssommer 1918 nimmt Wiener noch an einem Trainingslager für Ballistik teil, zu welchem ihn Oswald Veblen eingeladen hatte – ein hochrangiger Mathematiker, der im Auftrag des US-amerikanischen Militärs arbeitet.<sup>67</sup> Seine ballistischen Studien nimmt Wiener 1940 wieder auf, wenn er sich erneut in den Kriegsdienst stellt. Nun aber werden seine Studien zum Ausgangspunkt einer neuen Disziplin: der Kybernetik.

Es ist der Wissenschaftshistoriker und Physiker Peter Galison, der 1994 mit seinem Aufsatz »Die Ontologie des Feindes«<sup>68</sup> auf die Bedeutung des militärischen Kontexts der Kybernetik für die Geistes- und Kulturwissenschaften eingeht. Er betont, dass Praktiken und kulturelle Bedeutungen einer Theorie nicht von ihrer Genealogie getrennt betrachtet werden können. Um die Kybernetik zu verstehen, müsse man sie »in die Kriegsvision des Piloten als Servomechanismus zurückverfolgen«<sup>69</sup>, als welche sie entstanden ist: »Der Krieg verlieh den neuen kybernetischen Technologien eine Rolle im manichäischen Weltdrama. Regler, Thermostaten und Spannungsregler konnten ein kybernetisches Zeitalter nicht einleiten – Waffen konnten es.«<sup>70</sup>

Galisons Forschung zu Wiener beleuchtet einen Moment während des Zweiten Weltkrieges, in dem sich die Vorstellung manifestierte, Zukunft qua spezifischer Daten berechnen und in sie eingreifen zu können. In der Geschichte, die er erzählt, verhält es sich so, dass Wiener, der in den 1930er Jahren am MIT arbeitet, sich an Vannevar Bush wendet. Als Professor für Elektrotechnik am MIT hatte sich dieser früh der Forschung für die US-amerikanische Rüstungsindustrie zugewandt. So galt Bushs Entwicklung des

67 Flo Conway und Jim Siegelman, *Dark Hero of the Information Age*. New York: Basic Books, 2006, S. 43ff.

68 Peter Galison, »Ontologie des Feindes. Norbert Wiener und die Vision der Kybernetik«, übersetzt von Michael Hagner und Jean-Michel Brouhé, in *Räume des Wissens*, Hg. Hans-Jörg Rheinberger, Michael Hagner, Bettina Wähgig-Schmidt. Berlin: Akademie Verlag, 1996, S. 281–324. Siehe auch die Originalversion von Peter Galison, »The Ontology of the Enemy: Norbert Wiener and the Cybernetic Vision«, in *Critical Inquiry* 21, 1994, S. 228–266.

69 Galison, »Ontologie des Feindes«, S. 320.

70 Ebd.

Rockefeller Differential Analyzer, ein von der Rockefeller-Stiftung finanzierter Analogrechner, während des Zweiten Weltkrieges als leistungsstärkste Rechenmaschine auf US-militärischer Seite. Mit seinem 1945 veröffentlichten Essay »As We May Think«,<sup>71</sup> stellt Bush im letzten Kriegsjahr dann sogar eine fiktive Memex vor, die später zur Vorlage des ersten Personalcomputer wird. Bush war damit nicht nur zentrale Figur des militärisch-industriellen Komplexes und Vordenker seiner Zeit. Mit Bushs Arbeit wird auch deutlich, wie stark universitär betriebene Forschung und ihre theoretischen Diskurse das Militärische prägen (und *vice versa*).<sup>72</sup>

Wiener schreibt also Bush am 20. September 1940, knapp sechs Wochen nach Beginn der Angriffe der deutschen Luftwaffe auf britische Städte, bei denen Tausende ums Leben kommen, um diesem seine Unterstützung in der Kriegsforschung anzubieten.<sup>73</sup> Bush nimmt das Angebot an und so kommt es, dass Wiener in den 1940er Jahren gemeinsam mit Kollegen an der Entwicklung von Heeresgerät arbeitet. Er nutzt sein technisches Wissen, um bestehende Waffen zu optimieren, vor allem aber wendet er sich neuen Modellen zu, in denen er seine Visionen zu Kommunikation, Rückkoppelung und Selbsttätigkeit umsetzen möchte.<sup>74</sup> Zusammen mit Julian Bigelow, einem herausragenden und zum damaligen Zeitpunkt am Anfang seiner Karriere stehenden Ingenieur, arbeitet Wiener an einem neuartigen Flugabwehrsystem. Dieses Flugabwehrsystem wird später AA-Prädiktor heißen (*aa-predictor*/antiaircraft-predictor) und zum zentralen Ausgangspunkt für Wieners Überlegungen zu den berechenbaren Mustern menschlichen Verhaltens wie auch zu einer Art lernfähigen Maschine werden.<sup>75</sup> Der AA-Prädiktor besteht aus einem Rechner, der die Flugbahn eines feindlichen Flugzeugs berechnen soll, um auf diese Berechnung hin selbstständig eine Rakete abzufeuern.<sup>76</sup> Damit gilt der AA-Prädiktor als Prototyp für spätere Mensch-Maschine-Systeme: »Schließlich wurde der

71 Vannevar Bush, »As We May Think«, in *Atlantic Monthly*, Juli 1945, S. 101–108.

72 Siehe dazu auch Clemens Apprich, »As We May Have Thought«, in *Critique and the Digital*, Hg. Erich Hörl, Nelly Y. Pinkrah, Lotte Warnsholdt. Zürich: Diaphanes, 2021, S. 265–289.

73 Galison, »Ontologie des Feindes«, S. 281. Die Luftangriffe auf England starteten am 13. August 1940, den Hermann Göring »Adlertag« taufte und der mit diesem Namen in die Militärgeschichte eingegangen ist, vgl. Rolf-Dieter Müller, *Der letzte deutsche Krieg 1939–1945*. Stuttgart: Klett-Cotta, 2005, S. 65.

74 Galison, »Ontologie des Feindes«, S. 282.

75 Ebd., S. 293, Fn. 27.

76 Ebd., S. 282.

AA-Prädiktor mitsamt seinen technischen Definitionen von Rückkopplungssystemen und blackboxes für Wiener zum Modell einer Kybernetik, die das ganze Universum umfassen sollte.«<sup>77</sup>

Wieners AA-Prädiktor hatte Schwachstellen – es traten Unregelmäßigkeiten auf, wenn die Bewegungen der menschlichen Akteure berechnet werden sollten.<sup>78</sup> Bigelow und Wiener fiel auf, dass Piloten sich bei den unterschiedlichen Manövern ähnlich wie Servomechanismen verhielten und den Granaten so ausweichen konnten.<sup>79</sup> Die mechanische Sicht auf die (Re-)Aktionen des Piloten und den Servomechanismen einer Maschine zeigt, in welcher Weise Wiener versuchte, menschliche Handlungen unter ein berechenbares System zu subsumieren. Eine Beobachtung Wieners und Bigelows, die sie aus einer Flugsimulation gewannen, ließ den Schluss zu, dass es zwischen den Bewegungsmustern der unterschiedlichen Piloten keine Korrelationen gab, sich jedoch Autokorrelationen aus den früheren und späteren Bewegungen des gleichen Piloten zeigten.<sup>80</sup> Wiener war zudem der Ansicht, dass sich aus den Bewegungen von Menschen in Stresssituationen Muster bilden ließen und menschliche Handlungen damit berechenbar wurden.<sup>81</sup>

Je personalisierter die Datenlage, desto präziser die Vorausberechnungen zukünftiger Zustände also. Für eine genaue Berechnung der Bewegungsmuster musste der Pilot gemeinsam mit dem Artilleristen als ein zusammenhängendes System verstanden werden, da ihre Reaktionen jeweils in Bezug zum anderen standen.<sup>82</sup> Zwar kam Wiener zu der Erkenntnis, dass sich über eine größere Menge an Daten über die einzelnen Piloten Bewegungsmuster berechnen ließen, jedoch befand er auch, dass sowohl Artillerist als auch Pilot unter optimalen Bedingungen nicht mehr menschlicher, sondern mechanischer Herkunft wären. Da dem aber nicht so war, blieben Wiener und Kollegen nur die Auswertung der Daten über das frühere Verhalten der menschlichen Akteure, um aus diesen auf ihr künftiges Verhalten zu schließen. Dieser behavioristische Zugang war eine weitere Auszeichnung Wieners Arbeit, die von seinen Kollegen hervorgehoben wurde.<sup>83</sup>

---

77 Ebd.

78 Ebd., S. 288–289.

79 Ebd., S. 290.

80 Ebd., S. 292f.

81 Ebd., S. 291.

82 Ebd., S. 293.

83 Ebd., S. 297.

Gegen 1943 wurde klar, dass der AA-Prädiktor nicht zum Einsatz kommen würde. Zwar konnte mit ihm die Flugbahn des feindlichen Bombers für 10 Sekunden berechnet werden, die Granate, die das feindliche Flugzeug treffen sollte, brauchte für ihren Weg allerdings 20 Sekunden und so blieben dem Bomber und seinem Piloten 10 Sekunden für (noch) nicht-berechenbare Ausweichmanöver.<sup>84</sup> Trotz seiner Unzulänglichkeit als einsetzbares Heeresgerät zeigte der AA-Prädiktor an, in welche Richtung die militärische Entwicklung gehen würde. Denn »[f]ür einen kurzen und leuchtenden Moment sah es so aus, als würde der AA-Prädiktor die Zukunft voraussagen können wie eine Kristallkugel und die feindlichen Flugzeuge mit schonungsloser Effizienz abschießen.«<sup>85</sup> Die Szene um Wiener und Wissenschaftsfährten beschreibt Galison beinahe als Kriminalgeschichte:

Doch an jenem Tag im Juli 1942 in Wieners MIT-Labor war es für Stibitz und Weaver tatsächlich »unheimlich«, wie das System des simulierten Piloten und des AA-Prädiktors in der Lage war, die nächsten Handlungen eines Piloten vorauszusagen. Der Zweite Weltkrieg machte das Verständnis der feindlichen Intentionen zu einer Frage des Überlebens. Menschliches Verhalten wurde in die Bestandteile von Verfolgung, Flucht und Irreführung zerlegt, und eine neue Klasse selbstregulierender Waffen wurde eingeführt. In diesem spezifischen Zusammenhang wurde die Identität von Intention und Selbstkorrektur hergestellt. Symbole sind wirkmächtig: Für die Rezeption der Kybernetik war es von besonderer Bedeutung, daß ihre Anwendungen tödlich – oder potentiell tödlich – waren. Wiener hatte selbst erkannt, daß vieles an der Theorie der Servomechanismen (z.B. die Autokorrelation von zeitlichen Sequenzen) vor dem Krieg in einem nicht-militärischen Kontext entwickelt worden waren; und vieles mehr stammte aus den »reinen« statistischen Forschungen Kolmogoroffs. Doch hätten Kybernetik, Informationstheorie und Systemdenken ohne Kampfhandlungen zu derart zentralen und dauerhaften Metaphern werden können?<sup>86</sup>

Verfolgung, Flucht und Irreführung als *Movens* menschlichen Verhaltens, das letztlich nur nach schlichtem Überleben strebt, so soll der Mensch im Krieg verstanden werden. Gewiss ist es dann unheimlich, wenn ein System den Anschein gibt, all dies zu durchdringen und in das heilsversprechende Ziel von

---

84 Ebd., S. 299.

85 Ebd., S. 296.

86 Ebd., S. 319.

Flucht und Verfolgung vorzugreifen. Galison geht in einer früheren Fußnote auf das Wort »unheimlich« ein, das Stibitz, ein weiterer Kollege Wieners, genau dann gebraucht, als der AA-Prädiktor die Grenze zwischen belebt/unbelebt zu verlassen scheint.<sup>87</sup> Galison folgt Freuds Überlegungen zum Unheimlichen und erweitert sie, indem er schreibt, dass sich Grenzen von belebt/unbelebt auch immer danach richten, was zur jeweiligen Zeit als Symbol des Lebendigen gilt.<sup>88</sup> Zu Wieners Zeit waren es Vorstellungen zu »Rückkoppelung, Kontrolle und die Fähigkeit zur Voraussage«<sup>89</sup>, die zu den höchsten Leistungen des Geistes gezählt wurden und nun zumindest prototypisch von Maschinen übernommen werden konnten. Etwas aber, das Geist besitzt, trägt die Eigenschaften des Lebendigen. Deshalb war der AA-Prädiktor, der uns heute nur mehr als erster Entwurf erscheint, aus damaliger Sicht unheimlich.

In einem etwas später veröffentlichten Artikel, den Wiener gemeinsam mit Arturo Rosenblueth verfasst, schreiben sie über das Verhältnis von Mensch und Maschine, das obenstehend in seiner Schnittstelle noch als »unheimlich« markiert wurde: »Mit der Auswahl der diskutierten Begriffe wollten wir hauptsächlich hervorheben, daß Menschen als Gegenstände der wissenschaftlichen Forschung sich von Maschinen nicht unterscheiden.«<sup>90</sup> Menschen werden als Gegenstände der Forschung betrachtet, doch dass »Mensch« keine objektivierbare Größe ist, sondern dass das Denken über den Menschen, so neutral es sich auch geben mag, immer zeithistorisch geprägt ist und auf eine annähernde Antwort auf die Frage »Was ist der Mensch?« abfärbt, soll auch Wiener später deutlich werden. Ob der Unmöglichkeit, den Menschen zu definieren, schreibt er ihm dieses Alleinstellungsmerkmal zu: »Er ist ein Tier, welches spricht.«<sup>91</sup> Vom Sprechen und Schweigen handelt auch dieses Buch.

Die anfängliche Gleichsetzung von Mensch und Maschine und die Hervorhebung des servomechanischen Systems aus beiden, das der AA-Prädiktor prototypisch entwirft, weist Subjektivierungsformen auf, in denen die Kulturtechniken genuin andere sind als zuvor. Die Vorstellungen, die hierbei im Vor-

87 Ebd., S. 296, Fn. 37.

88 Siehe dazu Sigmund Freud, »Das Unheimliche«, in *Gesammelte Werke. Band 12. Werke aus den Jahren 1917–1920*, ders. Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag, 1966, S. 229–268.

89 Galison, »Ontologie des Feindes«, S. 296, Fn. 37.

90 Norbert Wiener und Arturo Rosenblueth zitiert in Galison, »Ontologie des Feindes«, S. 305. Siehe auch Arturo Rosenblueth und Norbert Wiener, »Purposeful and Non-Purposeful Behavior«, in *Philosophy of Science* 17, 1950, S. 318–326.

91 Norbert Wiener, *Mensch und Menschmaschine – Kybernetik und Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Alfred Metzner, 1952, S. 14.

dergrund stehen, sind die einer Verschmelzung mit Umwelt und Maschine, der Möglichkeit des Vorgriffs auf Geschichte und der funktionalen Operativität, die sich über beobachtbares Verhalten äußert. Es soll sich daraus später die Vorstellung eines Subjekts als Black Box formen, in denen die inneren Operationen des Menschen im Geheimen stattfinden, und nur auf sein beobachtbares und messbares Verhalten abgehoben wird, wie Alexander Galloway 16 Jahre später an Galisons Aufsatz anschließen wird, doch dazu später.<sup>92</sup>

Der AA-Prädiktor weist nicht nur neue Möglichkeiten innerhalb von Heeresgerät und Subjektivierungsformen auf: Das »predict« in AA-Prädiktor steht für ein Konzept der Vorausberechnung zukünftiger Bewegungen, die auf diese Weise zuvor nicht stattgefunden hat. Prädiktionen, wie Wiener sie konzipiert, finden sich in einem anderen Zeitverhältnis wieder als jenes, das Koselleck später als das der Moderne beschreiben wird.<sup>93</sup> Sie sind, wenn sie in diesem kybernetischen Sinne verstanden werden, die berechnete Zukunft ihrer selbst. Die Prädiktion schlägt eine Zukunft vor, die ihr zur Gegenwart wird und von der der Mensch trotzdem nicht weiß, wie sie ausfallen wird.

Zunächst aber sollte diese Zukunft berechnet werden, um Gegenwart zu kontrollieren. Wiener erkannte die Machtpotenziale, die in der Kybernetik als Steuermannskunst liegen: Das Herzstück der Kybernetik sei für ihn Macht und Kontrolle gewesen, die sich beide zum Guten wie auch zum Schlechten einsetzen ließen, meint Galison.<sup>94</sup>

Gegen Ende des Krieges hegt Wiener Zweifel an der Integrität seiner Arbeit, denn diese war, wenn auch nicht unmittelbar, in das Geschehen verstrickt, das zum Abwurf der Atombomben über Hiroshima und Nagasaki geführt hatte.<sup>95</sup> In *Cybernetics or Control and Communication in the Animal and the Machine*, dem Buch, das seine über zehnjährige interdisziplinär angesetzte Forschung zu Kommunikation aufnehmen wird, reflektiert Wiener über seine Rolle im Krieg. Im Vorwort des Buches, in dem auch der Begriff der Kybernetik bestimmt wird,<sup>96</sup> schreibt Wiener: »Those of us who have contributed to the new science of cybernetics thus stand in a moral position which is, to

92 Alexander Galloway, »Black Box, Schwarzer Block«, übersetzt von Reiner Ansén, in *Die technologische Bedingung*, Hg. Erich Hörl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2011. S. 267–280.

93 Siehe Koselleck, *Vergangene Zukunft*.

94 Galison, »Ontologie des Feindes«, S. 316. Siehe dazu auch Norbert Wiener, *Cybernetics or Control and Communication in the Animal and the Machine*. Cambridge: The Technology Press, 1948, S. 37.

95 Galison, »Ontologie des Feindes«, S. 308.

96 Vgl. Wiener, *Cybernetics or Control*, S. 17.



say the least, not very comfortable. We have contributed to the initiation of a new science which, as I have said, embraces technical developments with great possibilities for good and for evil.«<sup>97</sup> Er schließt diese Passage mit der ernüchternden Feststellung: »We can only hand it over into the world that exists about us, and this is the world of Belsen and Hiroshima.«<sup>98</sup>

Noch einmal knapp 15 Jahre später, im Mai 1960, veröffentlicht Wiener einen Artikel über Spieltheorie und Maschinelles Lernen (»Learning Machines«), in dem er sich über die moralischen und technischen Konsequenzen von Automation Gedanken macht.<sup>99</sup> In einem Seitenkommentar, der darauf abhebt, dass von Neumanns Spieltheorie (noch) nicht auf nicht-triviale Spiele angewendet werden kann, schreibt Wiener, dass die Themen, welche die Menschen wirklich interessieren, Krieg, wirtschaftlicher Wettbewerb und ähnlich kompetitive Unternehmungen seien. Auch wenn Wissenschaftler\_innen andere, vermeintlich hehre Ziele verfolgen, so werden die Früchte ihrer Arbeit doch für diese Interessen genutzt.<sup>100</sup> Wieners Hauptaugenmerk liegt also weiterhin auf Krieg und einer kapitalistischen, wettbewerbsorientierten Marktwirtschaft, die seiner Kybernetik so stark eingeschrieben sind.<sup>101</sup> Es sei letztlich nur eine Frage der Zeit bis lernende Maschinen in einem »push-button war« zum Einsatz kämen, um selbstständig Knöpfe zu drücken und Kriege zu führen. Eine solche automatisierte und automatische Kriegsmaschine wäre gegen alles, was wir uns als Menschheit wünschen können, meint Wiener.<sup>102</sup>

Um seine Bedenken hinsichtlich selbsttätiger Systeme zu verdeutlichen, deren Operationen ihren eigenen Verlauf nehmen, sobald sie beginnen, wendet sich Wiener literarischen Darstellungen zu. Er erzählt von *The Monkey's Paw*, einer märchenhaften Horrorgeschichte des britischen Schriftsteller Wil-

97 Ebd., S. 38.

98 Ebd.

99 Norbert Wiener, »Some Moral and Technical Consequences of Automation«, in *Science, New Series*, Vol. 131, No. 3410, May 6, 1960, S. 1355–1358.

100 Ebd., S. 1356.

101 Auch in *Cybernetics or Control and Communication in the Animal and the Machine* weist Wiener auf das aggressive Attribut des Wettbewerbs hin: »However, any labor that accepts the conditions of competition with slave labor accepts the conditions of slave labor, and is essentially slave labor. The key word of this statement is competition.«, S. 37.

102 Wiener, »Some Moral and Technical Consequences of Automation«, S. 1357.

liam Wymark Jacobs.<sup>103</sup> Der vermeintliche Protagonist dieser Geschichte, Mr. White, erhält eine indische Affenpfote von einem Sergeant des britischen Militärs, die ihm drei Wünsche zu erfüllen verspricht, doch wird Mr. White gewarnt. Der Sergeant, der ihm die magische Affenpfote überlässt, sagt, dass diese bei Wunscherfüllung ihre eigenen Wege gehen wird. Er selbst habe sie von einem Fakir, der auch ihn schon warnte. Trotz vorheriger Warnung spricht Mr. White rasch seinen ersten Wunsch aus. Er wünscht sich Geld, um die letzte Rate seines Hauses zu begleichen. Der erste Wunsch realisiert sich auf grausame Weise: Nur einen Tag später verunglückt Mr. Whites Sohn tödlich bei der Arbeit in einer Fabrik. Der Arbeitgeber des Sohns schickt einen Abgesandten ins Haus der Whites, um den exakten Geldwert des Wunsches als Entschädigung für den tragischen Arbeitsunfall zu übermitteln. Nach Wochen der verzweifelten Trauer schlägt Mrs. White ihrem Mann vor, mit dem zweiten Wunsch den Sohn zurück ins Leben zu rufen. Als es daraufhin in einer Sturmesnacht an der Tür klopft und die Rückkehr des Sohnes bevorsteht, wird dem Vater so bang, dass er mit dem letzten Wunsch die Erfüllung des zweiten zurücknimmt. Die Mutter, Mrs. White, öffnet sehnsuchtsvoll die Haustür und auf der dunklen Straße steht: niemand.

Von dieser Geschichte spricht Wiener nun, um zu verdeutlichen, dass Operationen zwischen verschiedenen Kommunikationssystemen zu unvorhergesehenen Konsequenzen führen können.

Disastrous results are to be expected not merely in the world of fairy tales but in the real world wherever two agencies essentially foreign to each other are coupled in the attempt to achieve a common purpose.<sup>104</sup>

103 William Wymark Jacobs, »Die Affenpfote«, übersetzt von Peter Neujack, in *Gespenter. Gespenstergeschichten aus England*, Hg. Mary Hottinger. Zürich: Diogenes, 1982, S. 131–151. Die Affenpfote stammt aus kolonialen Verhältnissen. Es ist ein britischer Sergeant, der die Pfote eines Affens aus der damaligen britischen Kolonie Indien mit nach England bringt. Der Affenpfote, die einem Fakir gehörte, werden magische Fähigkeiten zugesprochen und so kommt der ganzen Geschichte das Moment des Orientalismus zu, vgl. Edward Said, *Orientalismus*, übersetzt von Liliane Weissberg. Frankfurt a.M.: Ullstein, 1981.

104 Wiener, »Some Moral and Technical Consequences of Automation«, S. 1358. Wiener erklärt nicht ausführlicher, wieso er ausgerechnet die Affenpfote aufruft und geht auch nicht auf deren kolonialgeschichtliche Implikationen ein. Er stellt sie jedoch in die Nähe einer Erzählung aus *Tausendundeiner Nacht*, deren Titel er noch nicht einmal nennt. Es handelt sich dabei aber nicht um die Geschichte aus der Nacht der Allmacht, auf die ich zum Ende des Buches noch eingehen werden, vgl. Wiener, ebd.

In der Geschichte ist es die magische Affenpfote, deren Wunscherfüllungsweise anders operiert als von Mr. White antizipiert. Sie übersteigt in der Erfüllung des ersten Wunsches Mr. Whites Vorstellungskraft der unbeabsichtigten Folgen, die er nicht mehr rückgängig machen kann, ohne neue unberechenbare Zustände zu provozieren, so sehr er sich auch um Selbstkorrektur bemüht – zumindest das wird Mr. White bewusst.

Das Problem in der Kommunikation zwischen unterschiedlich operierenden Systemen wie jenen von Affenpfote und Mr. White sei, so Wiener, dass diese über verschiedene Zeitskalen verfügen. Wenn eine Operation in dem einen System erst einmal in Gang gesetzt wäre, ließe sie sich nicht mehr anhalten, auch oder vor allem, wenn das andere System erkennt, dass etwas schief läuft. Es sind diese Operationen in unterschiedlichen Zeitskalen sowie die Diskrepanz von Wunsch und Ereignis, die mich im zu einem späteren Zeitpunkt des Buches beschäftigen werden.

In der Analogie »Mensch und Maschine«, um die es zuvor ging, ist die Maschine die Entität mit der sehr viel schneller operierenden Zeitlichkeit. Wiener bildet noch eine weitere Analogie, in der er die eigentliche moralische Frage expliziert sieht: »What are the moral problems when man as an individual operates in connection with the controlled process of a much slower time scale, such as a portion of political history or – our main subject of inquiry – the development of science?«<sup>105</sup> Es ist das Verhältnis von Wissenschaft und politischer Geschichte, das Wiener umtreibt. Die Zeitlichkeit der Wissenschaft und die von Geschichte sind in Verhältnis zu der eines Menschen sehr viel langsamer und darin auch absolut. Ob sich die Absichten des oder der Wissenschaftlers\_in einlösen, oder ob mit dem von ihm oder ihr produzierten Wissen andere Zwecke verfolgt werden, zeige sich erst im Laufe der Zeit.<sup>106</sup> Selbst die notwendige Kontrolle und Re-evaluierung wissenschaftlicher Techniken wäre nicht hinreichend, um den Missbrauch von neuen Wissensinhalten zu vermeiden. Ohne es am Ende seines Artikels ausdrücklich zu sagen, wird deutlich, dass Wiener hier noch einmal an Krieg und Kapital als »unsere wahren Interessen« denkt, für die alles Wissen zweckentfremdet werden kann. Zweckentfremdung und Missbrauch sollten daher bereits bei der Wissensproduktion berücksichtigt werden: »We must always exert the full strength of our imagination to examine where the full use of our new modalities may lead us.«<sup>107</sup>

105 Ebd., S. 1358.

106 Ebd.

107 Ebd.

Jede Entscheidung, jede Entwicklung, jeder ausgesprochene Wunsch eröffnet neue Möglichkeitswelten, die sich der Vorstellungskraft entziehen, auch wenn sie mit aller Kraft bemüht wird. Die Geschichte nimmt ihren unvorhersehbaren Lauf, der ganz wesentlich von den Medien abhängig ist, die Geschichte erzählen und Lagen bestimmen.<sup>108</sup>

Wiener nimmt die Wissenschaftler\_innen in Verantwortung für die Entscheidungen, die sie treffen; Koselleck spricht an diesem Punkt von der Verantwortung des Menschen als geschichtliches Wesen, das eben für das Ungewollte »öfters und mehr« verantwortlich sei als für das Gewollte. In der Geschichte um die *Affenpfote* fühlt sich Mr. White verantwortlich für den Tod seines Sohnes. Ob aber dessen Tod überhaupt seinem Wunsch geschuldet ist, oder ob bloß eine Verkettung unglücklicher Ereignisse vorliegt, bleibt offen – auch das ist unheimlich an der Geschichte.

Es gibt noch etwas anderes, das ungeklärt bleibt: Während Mr. White sich an den versehrten Leichnam des Sohnes erinnert, das Fürchten bekommt und seinen dritten Wunsch einsetzt, um das Eintreffen des Sohnes in letzter Sekunde zu verhindern, erwartet seine Frau sehnsüchtig die Rückkehr des Kindes. Der Mutter entfährt es voller Entsetzen: »Do you think I fear the child I have nursed?«<sup>109</sup>

Wiener verliert keine Zeile an Mrs. White. Die Mutter, die überhaupt erst darum fleht, den zweiten Wunsch für die Rückkehr des Sohnes einzusetzen, kommt in Wieners Wiedererzählung nicht vor. Sie aber ist es, die den Sohn geboren, die um seine unheimliche Rückkehr ins vertraute Heim gebeten hat und nun furchtlos ist.<sup>110</sup> Um jeden Preis will sie ihr Kind zurück. Was für ein Kind aber wäre in das Haus der Whites zurückgekehrt? Unbeschädigt, so viel scheint festzustehen, wäre es nicht gewesen. Was erzählt diese Wendung der Geschichte über die Analogie von Mensch und Maschine und über die von Mensch und seiner Geschichte? Für wen spricht die Mutter, wenn sie um die Heimkehr des Sohnes fleht – für sich allein oder spricht sie als »sprechend ansprechende« Mutter und d.h., wie jeder weiß, um das sprechende Wesen

108 Vgl. Friedrich Kittler, *Grammophon/Film/Typewriter*. Berlin: Brinkmann & Bose, 1986, S. 3.

109 Jacobs, »The Monkey's Paw«, S. 32.

110 Unheimlich wäre die Rückkehr des Sohnes aus mindestens doppelten Grund gewesen: zum einen wäre hier die Grenze zwischen unbelebt und belebt verwischt; zum anderen kehrt das Vertraute als nun Fremdes ins Heim zurück, es ist diese Selbstentfremdung durch Verdrängung, die Freud als weiteres Motiv des Unheimlichen herausarbeitet, siehe Freud, »Das Unheimliche«, S. 254.

sprechen zu machen«<sup>111</sup>? Spricht sie also für den Sohn, der dem Wunsch des Vaters geopfert wurde und der in der Analogie von Wiener zur Maschine wird?

Ebenso wenig wie Wiener auf die Rolle der Mutter verweist, nennt er den Spielplatz der Handlung. Es ist das Heim, welches dem Unglück vorausgeht, so sollte der erste Wunsch es doch von seiner Hypothek befreien. Jede Szene der Geschichte findet im Haus der Whites statt. Einzig der Friedhof wird als weiterer Ort mit einem Satz benannt und auch dies bloß, um die eigene Heimkehr hervorzuheben: »Auf dem weitläufigen neuen Friedhof, der etwa zwei Meilen entfernt lag, begruben die alten Leute ihren Toten. Sie kehrten zurück in ein in Schatten und Schweigen getauchtes Haus.«<sup>112</sup>

### »The sense of home slipping away«

Vor dem Hintergrund dieser zwei Szenen des Krieges steht mein Schreiben, das sich mit den Kulturtechniken des Geheimen auseinandersetzt. Es berührt verschiedene Forschungsfelder, wie sich schon an der Kartografie der Szenen abzeichnet und steht in dem Sinne etwas außerhalb eines klar zu umreißenden Diskursfeldes. Während des Schreibens habe ich empfunden, dass die Arbeit sowohl methodisch als auch inhaltlich aus der Zeit gefallen ist. In welche Zeit sie fällt, ist nicht klar, und so bleibt sie vor allem eines: Kind dieser Zeit.

Die Kybernetisierung von Kultur(en), die in den Kriegsjahren der 1940er Jahre mit Norbert Wieners Arbeit im militärisch-industriellen Komplex begonnen hat und sich über die 1950er Jahre weiterzog und in verschiedenen Wellen ausweitete,<sup>113</sup> hat spätestens in den Nullerjahren des neuen Jahrtausends mit dem Einzug internetfähiger Endgeräte und der Verschiebung des öffentlichen Diskurses in als solche bezeichnete soziale Medien eine neue Dimension erreicht. Wie bedeutsam die Auseinandersetzung mit dem Geheimen in digitalen Kulturen ist, wird u. a. in den Büchern und Beiträgen von Ti-

111 Friedrich Kittler, »Der Dichter, die Mutter, das Kind«, in *Die Wahrheit der technischen Welt*, ders. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2014, S. 9–25, 17. Kittler übersetzt und zitiert hier Jacques Lacan, *Le Séminaire XX: Encore*. Paris: Le Seuil, 1975, S. 90.

112 Jacobs, »Die Affenpfote«, S. 147.

113 Siehe hierzu u. a. Michael Hagner und Erich Hörl (Hg.), *Die Transformation des Humanen*. Frankfurt a.M. Suhrkamp, 2008, hierin insbesondere die Einleitung der Herausgeber, »Überlegungen zur kybernetischen Transformation des Humanen«, S. 7–37; und Erich Hörl (Hg.), *Die technologische Bedingung*. Berlin: Suhrkamp, 2011, auch hierin die Einleitung des Herausgebers, »Die technologische Bedingung. Zur Einführung«, S. 7–53.

mon Beyes, Jodi Dean, und Clare Birchall deutlich.<sup>114</sup> Das Buch *Radical Secrecy* von Birchall untersucht beispielsweise die Bedeutung des Geheimen in unserer Gegenwart, in der das Private derart öffentlich und zugänglich ist, dass die Autorin von einem Zeitalter des *Postgeheimen* spricht.<sup>115</sup> In den obengenannten Arbeiten steht häufig die Auseinandersetzung mit dem Geheimen und seinem Verhältnis zu Öffentlichkeit im Fokus. Gerade das Digitale, das das Vermögen einer Demokratisierungs- aber auch Monopolisierungsmacht besitzt, in dem sich die Zuschreibung von und der Zugriff auf »Öffentlichkeit« von analogen Kulturen unterscheidet, macht diese Arbeiten notwendig. Die Verhältnisse von öffentlich und privat, von Wahrheit und Lüge, Kritik und Krise, Zukunft und Geschichte sowie von Politik und Moral, die nicht dichotom sind, sondern auf komplexe, relationale Weise zueinanderstehen, zeigen sich auch in den Möglichkeiten des Geheimen, seiner Formen und Techniken. Die gegenwärtigen Medientechnologien und die Geschichte des 20. Jahrhunderts spielen hierbei eine tragende Rolle. So hebt Shoshana Zuboff in ihrer Analyse des Überwachungskapitalismus auf den drohenden Verlust des geschützten Heims ab, der dem Geheimen vorausgeht, wie die erste Vignette zeigt:

The sense of home slipping away provokes an unbearable yearning. [...] Now the disruptions of the twenty-first century have turned these exquisite anxieties and longing of dislocation into a universal story that engulfs each one of us.<sup>116</sup>

Mir aber geht es in diesem Buch nicht um das Verhältnis des Geheimen zu seinen vermeintlichen Gegenparten von Öffentlichkeit und Transparenz, sondern um das Geheime als konzeptuelle Figur des Sozialen. Dabei treibt mich die Frage nach der Funktion des Geheimen um, und zwar im Sinne eines Nichtwissens, das Joseph Vogl in *Kapital und Ressentiment* bemüht.<sup>117</sup> Vor dem Hintergrund der Drohung um eine Herrschaft der totalen Lesbarkeit untersuche ich, was es mit dem Geheimen in der Moderne auf sich hat, welche und

114 Siehe Timon Beyes, »Strukturwandel des Geheimen: Öffentlichkeit im Überwachungs-kapitalismus«, in *Leviathan. Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft*. Jg. 49, Sonderband 37, S. 91–114; Jodi Dean, *Publicity's Secret: How Technoculture Capitalizes on Democracy*. Ithaca/London: Cornell University Press, 2002; und Clare Birchall, *Radical Secrecy*. Minneapolis/London: University of Minnesota Press, 2021.

115 Birchall, *Radical Secrecy*, S. 175ff.

116 Shoshana Zuboff, *The Age of Surveillance Capitalism*. London: Profile Books, 2019, S. 5.

117 Joseph Vogl, *Kapital und Ressentiment*. München: C.H. Beck, 2021.

wessen Geschichten es erzählen/verschweigen kann, und welche und wessen Geschichte nicht.

Die Arbeiten von Aleida und Jan Assmann gehen dem voraus und sind für den erinnerungstheoretischen Kanon, der mit dem Denken um das Geheime zusammenfällt, insbesondere für den deutschsprachigen Diskurs prägend. Besonders im ersten Teil werde ich mich immer wieder darauf beziehen, was Aleida und Jan Assmann während ihrer eindrucksvollen wissenschaftlichen Laufbahn an Erkenntnissen zusammengetragen haben.<sup>118</sup> Auch Bücher, die weniger im streng wissenschaftlichen Feld publiziert wurden, sondern eine interessierte Öffentlichkeit adressieren, sind in den letzten Jahren zum Geheimnis erschienen. So beispielsweise das Buch *Verteidigung des Geheimnisses* der französischen Psychoanalytikerin und Philosophin Anne Dufourmantelle.<sup>119</sup> Hierin widmet die Autorin dem Geheimnis ein Themenfeld pro Kapitel. Dufourmantelle wendet sich beispielsweise der Leidenschaft für das Geheimnis, einer Ethik des Geheimnisses und dem Geheimnis als *mysterium* zu. Diese Herangehensweise wird dem Geheimnis insofern gerecht, als dieses in vielerlei Gestalten, Formen und Orten aufzutreten weiß. Dass dieses Buch sofort einen hohen Rang auf der Bestsellerliste für Sachbücher eingenommen hat, liegt sowohl an der Qualität des Textes als auch an der Brisanz, die dieses Thema in unserer Gegenwart einnimmt.

Das Geheimnis ist das Moment absoluter Exposition menschlichen Sprechens. Es ist dasjenige, was überhaupt erst die Möglichkeit des Sprechens schafft, das, was das Sprechen in seinem Kern ›für sich behält‹ und was sich plötzlich preisgibt oder verschwindet. Die Möglichkeit des Verschwindens, dieses Vergrabenwerdens im Sand der Nächte, im Vergessen, in der Gewalt, in der Irre, der Verleugnung ist ein Abgrund, ein Strudel, um den herum sich die Sprache und mit ihr die menschlichen Leidenschaften entfalten.<sup>120</sup>

Dufourmantelle schreibt von der Potenz des Geheimen *da* und *nicht da* zu sein, das sich immer auch an die Möglichkeiten des Sprechens und Schweigens bindet. Eben diese Möglichkeiten, ihre Bedingungen, Medien, Formen und Effek-

118 Aleida Assmann und Jan Assmann (Hg.), *Schleier und Schwelle. Geheimnis und Öffentlichkeit; Schleier und Schwelle. Geheimnis und Offenbarung; Schleier und Schwelle. Geheimnis und Neugierde*. München: Fink, 1997; 1998; 1999.

119 Anne Dufourmantelle, *Verteidigung des Geheimnisses*, übersetzt von Luzia Gast. Zürich: Diaphanes, 2021.

120 Ebd., S. 140.

te nehme ich in diesem Buch auf. Mein methodischer Fixpunkt ist das Geheime, das an Stellen auch als Geheimnis auftritt. Ich werde es auf drei Ebenen aufgreifen: Auf der seiner Formen, seiner Techniken und seiner Geschichten, wobei alle Ebenen ineinandergreifen.

Im ersten Teil setze ich mich mit den zu Beginn der Moderne aufkommen- den geheimen Gesellschaften auseinander. Hierfür konzentriere ich mich auf Kosellecks Arbeit in *Kritik und Krise* und Simmels Aufsätze zum Geheimnis. Ich nehme sowohl das Verhältnis von Staat, Politik, Emanzipation und geheimen Gesellschaften als auch das Verhältnis vom Geheimnis als Zeitform und Bote der Vergangenheit und Zukunft in den Blick. Ich ziehe Koselleck heran, um etwas über die Potentiale des Geheimnisses in Umbruchszeiten zu erfahren und blicke aus kulturwissenschaftlicher Perspektive auf sein Werk.<sup>121</sup>

Im zweiten Teil konzentriere ich mich auf das Schweigen als Technik des Geheimen und unterscheide es in zwei Typen: 1. Das souveräne Schweigen, das sich vom souveränen Subjekt ableitet; 2. Das sirenische Schweigen, das seinen Namen aus Kafkas Version der Odyssee nimmt. Ich beziehe mich hierfür auf Luhmanns Texte zum Reden und Schweigen wie auch auf die Arbeit von Bettine Menke zur *Prosopopoeia*<sup>122</sup>. Die *Prosopopoeia* ist eine Figur in der Rhetorik, mit der Abwesenden oder Toten eine Stimme und ein Gesicht gegeben wird. Mit ihr und durch sie kann beschrieben werden, dass etwas spricht oder zu sprechen scheint, das an sich gar nicht sprechen kann.<sup>123</sup> Sie steht damit den Sirenen, die eigentlich nur deshalb Sirenen sind, weil sie singen können, entgegen. Dass dieses Verhältnis von mehr Ambivalenz geprägt ist, als es auf den ersten Blick erscheint, zeigt sich mit Kafkas Erzählung *Das Schweigen der Sirenen*.

Im dritten Teil betrachte ich Geschichten des Geheimen und geheime Geschichten. Es geht hier um die Übersetzungen vom Geheimen in das, was sich im Leben zeigt; das, was sagbar ist und das, was nicht sagbar ist. Aus diesen Geschichten bildet sich etwas heraus, das ich »beschädigte Liebe« nenne. Die Denkfigur der beschädigten Liebe zeigt eine ähnlich ausgeprägte Ambivalenz

121 In den Geschichtswissenschaften ist es u.a. Niklas Olsen, der Kosellecks Werks rezeptionsgeschichtlich verortet und auch zur Biographie Kosellecks schreibt, weshalb ich Olsen hauptsächlich für eine Kontextualisierung Kosellecks Schreibsituation herangezogen habe, siehe Olsen, *History in the Plural*.

122 Bettine Menke, *Prosopopoeia. Stimme und Text bei Brentano, Hoffmann, Kleist und Kafka*. München: Wilhelm Fink, 2000.

123 Ebd., S. 7ff.



und Ambiguität auf, oder anders gesagt, birgt ähnliche tiefe Widersprüche, wie die Figur des Geheimen. Die Beschreibung der beschädigten Liebe ergibt sich aus den Geschichten aus einem *beschädigten Leben* und damit aus Adornos *Minima Moralia*. Es ist wahrscheinlich ein Zeichen der Zeit, dass diese Arbeit mit einem Verweis auf Liebe endet. Möglicherweise möchten Bücher zu Sorge, Liebe und Zärtlichkeit der Welt in ihrer derzeitigen Verfasstheit etwas Zartes und gleichermaßen Kraftvolles entgegenhalten.<sup>124</sup> Dass aber dieses Zarte auch einen doppelten Boden der Geschichte hat, zeigt sich im Konzept der beschädigten Liebe. Der dritte Teil endet mit einer Diskussion von Saidiya Hartmans Methode der *Critical Fabulation* zusammen mit Kosellecks geschichtswissenschaftlichen Überlegungen dazu, was es bedeutet und wie es möglich ist »Geschichte zu machen«. Beide wiederum zitieren Liebe als (nicht heilversprechende) Überwindung geschichtlicher Brüche.<sup>125</sup>

Wir leben in einer Zeit der Krisen und Kriege, die von der Fortsetzung rassistischer Gewalt, geschlossenen Außengrenzen und Lagern, von erfrierenden und ertrinkenden Menschen und einem herben Erstarken rechter Kräfte geprägt ist. Die Monopolisierung von Information, die in einer Linie mit der

124 Siehe hierzu beispielsweise von Şeyda Kurt, *Radikale Zärtlichkeit*. Berlin: Harper Collins Germany, 2021; Carolin Wiedemann, *Zart und frei*. Berlin: Matthes & Seitz, 2021.

125 In den deutschsprachigen Medienwissenschaften wird das Werk Hartmans zunehmend rezipiert. Insbesondere der Sammelband von Marie-Luise Angerer und Noam Gramlich bildet die vielfältigen Einsatzorte eines Fabulierens und Spekulierens, wie sie beispielsweise mit Hartman gelesen werden können ab, siehe Angerer, Marie-Luise; Gramlich, Noam (Hg.). *Feministisches Spekulieren. Genealogien, Narrationen, Zeitlichkeiten*. Berlin: Kadmos, 2020. Die ZfM-Ausgaben *Was uns angeht* und *X/Kein Lagebericht* setzen sich mit Theorieerweiterung zur Reflexion der eigenen Wissensproduktion auseinander, die für meine Arbeit relevant ist, siehe Gesellschaft für Medienwissenschaft (Hg.). *Zeitschrift für Medienwissenschaft. Was uns angeht*. Heft 20. Bielefeld: transcript, 2019; Gesellschaft für Medienwissenschaft (Hg.). *Zeitschrift für Medienwissenschaft. X/Kein Lagebericht*. Heft 26, Hg. des Schwerpunkts Ömer Alkin, Jiré Emine Gözen, Nelly Y. Pinkrah. Bielefeld: transcript, 2022. ausgeprägter als im deutschsprachigen Raum. Auf einzelne Werke einzugehen läuft Gefahr, Wichtiges zu vergessen und die Werke einzelner über die anderer zu stellen. Die e-flux-Ausgabe *Dialogues on Recursive Colonialisms, Speculative Computation, and the Techno-social* aus dem Winter 2021 kann stellvertretend zur Abbildung der Virulenz des Diskurses in den Medienwissenschaften herangezogen werden, siehe *Critical Computation Bureau*, Luciana Parisi, Ezekiel Dixon-Román, Tiziana Terranova, Oana Pârvan, und Brian D'Aquino (Hg.). »Dialogues on Recursive Colonialisms, Speculative Computation, and the Techno-social«, in *e-flux Journal*, issue 123, Dezember 2021. <https://www.e-flux.com/journal/123/> (zuletzt abgerufen am 10.05.2022).

»herrschende[n] Konzentrationstendenz des Kapitals«<sup>126</sup> steht, geht ebenso in diese Krisenzeit ein, wie die Erosion transnationaler Beziehungen und des bröselnden gesellschaftlichen Zusammenhalts. Das Artensterben und die Erderwärmung sind für sich allein große Katastrophen und führen doch zu weiteren Krisen, von denen nicht alle vorausgesehen werden können – allein, dass sie kommen, ist gewiss. Wir leben also in einer »Antizipation des Schreckens«<sup>127</sup>, die sich als Narrativ bis in die Zukunft zieht.<sup>128</sup> Die uralte Tragödie der Femizide, auch als »Pandemie der Gewalt«<sup>129</sup> bekannt, ist genauso noch Gegenwart, wie es die gesundheitlichen, politischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Folgen der COVID-19-Pandemie sind.<sup>130</sup> Die Gemengelage dieser vermeintlichen Einzelkrisen ist schwer kommensurabel. Ob der Ungewissheit einer – im positiven Sinne – offenen Zukunft, scheinen gesellschaftliche Debatten in einer vermeintlich polaren Spannung zueinander zu stehen. Ein polares Ende zeigte sich beispielsweise in den Protesten der selbsternannten Querdenker\_innen, in denen Menschen aus verschiedenen gesellschaftlichen Schichten mit zum Teil esoterischen und anti-aufklärerischen Meinungen zusammenkamen, die gemeinsam wissenschaftsfeindliche, antisemitische, rassistische und misogyne Kräfte entwickeln. Als Synergieeffekt dieser Kräfte steht emblematisch die »Erstürmung« des Reichstagsgebäudes durch Rechtsextreme im Zuge einer Demonstration gegen die Corona-Politik des Staates am 29. August 2020,<sup>131</sup> die im Sommer 2023 schon antiquiert anmutet.<sup>132</sup> In der Zeit dazwischen, im Jahr 2021, schreibt Joseph Vogl, dass

126 Theodor Adorno, *Aspekte des neuen Rechtsradikalismus*. Berlin: Suhrkamp, 2019, S. 10.

127 Ebd.

128 Vgl. Eva Horn, *Zukunft als Katastrophe*. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag, 2014.

129 Rebecca Solnit, »Der längste Krieg«, in *Wenn Männer mir die Welt erklären*, dies., übersetzt von Bettina Münch und Kathrin Razum. München: Btb Verlag, 2017, S. 33–60.

130 Im Verlaufe der Pandemie stieg auch die Gewalt an Frauen, die sogenannte häusliche Gewalt, um schätzungsweise 40%, so eine Studie des ifo Instituts, Dan Anderberg, Helmut Rainer, Fabian Siuda, »Der Einfluss der Covid-19-Pandemie auf häusliche Gewalt«, *ifo Schnelldienst*, München, 2022, 75, Nr. 01, S. 32–34.

131 Siehe hierzu FAZ, dpa/frez, »Corona-Skeptiker stürmen durch Absperrung auf Treppe des Reichstags«, 29.08.2020, in Frankfurter Allgemeine Zeitung online, <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/corona-skeptiker-stuermen-durch-absperrung-zum-reichstag-16928759.html> (zuletzt abgerufen am 26.05.2022).

132 Auch die Bewegungen von *Fridays for Future* und die *Black Lives Matter*-Demonstrationen drücken das Unbehagen ob westlicher Geschichte, ihrer Institutionen und ihren Krisen aus.

etwas vor sich gehe, von dem »nicht ausgeschlossen [ist], dass es das Ferment einer neuen Vorkriegszeit liefern wird.«<sup>133</sup>

Im Frühjahr 2022 zeigt sich, dass Vogls Vorahnung richtig war. Am 24. Februar 2022 greift Russland unter der Führung Putins die Ukraine an. In Europa herrscht Krieg und noch weiß niemand, wie er ausgehen wird. Dass er Leid über den Globus bringt, ist gewiss und eine Lagebeschreibung, die nicht allein auf den Westen schaut, ist dringend gefordert.

Dieses Buch ist keine Lagebeschreibung, doch wird es von den jüngsten Krisen begleitet und ist zu einer Zeit beendet worden, in dem die Zukunft ungewisser erscheint als vor Beginn der Pandemie. Ich bin mir im Klaren darüber, dass diese Ungewissheit relational ist und an meiner Position und Situation in der Welt hängt und andere Menschen andere Erfahrungen, Kriege und Nöte erleben. Mein Anliegen ist deshalb, die Verwobenheit der Lage, die Verstrickung der Zustände und ihrer Geschichten anzuschauen und ihre Gleichzeitigkeit als Voraussetzung des Denkens zu setzen. Was ich nicht tun werde, ist eine Moralisierung der Geschichte durch die Hintertür einzuführen, wenngleich das eine der größten Herausforderungen ist. Die Falle der Hyperkrise, die sich dort stellt, wo Moral als Deskription getarnt auftritt, ist beinahe unvermeidlich. Es gelingt mir am besten dieser Falle zu entgehen, indem ich immer wieder auf die ambivalenten Momente in den Geschichten hinweise. Um das zu tun, verläuft dieses Buch notwendig mäandernd, tastend, konstellierend und in Frage stellend. Es versteht es nicht als seine Aufgabe, sondern vielmehr als Unmöglichkeit eine Antwort auf den »Ausnahmestand«<sup>134</sup> zu finden.

---

133 Vogl, *Kapital und Ressentiment*.

134 Benjamin, *Über den Begriff der Geschichte*, S. 97.

